

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Eleonore, römische Kaiserin, Gemahlin Leopold des Ersten

Silbert, Johann Peter

Wien, 1837

Ein und zwanzigstes Capitel

forschlichen Rathschlüsse des Herrn mit größter Sanftmuth ihres Gemüthes an. Durch vieles innerliches Beten und Betrachten endlich, und durch die Kraft der Gnade, die sie von Gott erlangte, erschwang sie sich zu einer solchen Ruhe, daß sie von dieser Sache, der peinlichsten ihres ganzen Lebens, nichts mehr hören noch reden wollte, und auch dieselbe, ohne Störung ihres innerlichen Friedens, bei sich selbst bedachte.

Ist also, der Lehre des Apostels zufolge, die Geduld eine vollkommne Sache, so gelangte Eleonore fürwahr auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit, da sie unter so vielen, schmerzlichen Todesfällen der Ihriqen, Verfolgungen, Flucht und Krankheiten jederzeit aufrecht und unbeweglich stand.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Von ihrer bejondern Andacht gegen das göttliche Altarsacrament.

Unter den heiligen Geheimnissen unsres Glaubens ist keines, das mehr Trost gewährt, und die menschliche Vernunft höher übersteigt als jenes, in welchem wir die wahrhaftige Gegenwart des vermenschten Gottes unter den sacramentalischen Gestalten glauben und bekennen. Keines unter allen auch ward, sowohl in den ältern als jüngern Zeiten der Kirche, von der Hoffart der Irrgläubigen mit größerer Hartnäckigkeit angefochten und bestürmt. Und dies ist vielleicht der Grund, warum das durch-

lauchtigste Haus Oesterreich, gleichwie dasselbe bei jetzigem, traurigem Weltlauf ganz besonders zur Stütze und zum Schutze der heiligen Kirche erwählt und erhalten ward, also von seinem ersten Ahnherrn bis auf unsre Tage nichts in höherem Grade sich angeignete und erbt als die Andacht zu diesem hochheiligen Geheimnisse, um dadurch den anderwärts sehr lauen Glauben und die Anbetung des verborgenen Gottes durch das leuchtende Beispiel seiner eigenen Andacht wieder herzustellen *).

Mit Eleonore, einer neuen Ahnfrau des Hauses Oesterreich, wuchs diese Andacht bereits von frühesten Jugend auf. Sie sah, wie ihr Herr Vater, Philipp Wilhelm, monatlich zu wiederholten Malen mit diesem Himmelsbrote sich nährte, und dadurch allen hohen Fürsten ein denkwürdiges Beispiel gab, daß sie sich nicht schämen sollen, die Werke unsres heiligen Glaubens öffentlich zur Erbauung der Untertanen auszuüben; und auch nicht daran verzweifeln dürfen, bei der schweren Last der Regierungsjorgen Zeit zu finden, die sie einem so hochwichtigen

*) Diese andächtige Verehrung des verborgenen Gottes im Sacramente hat sich bis auf den heutigen Tag lebendig bei dem gottesfürchtigen Erzhause erhalten. Wer erinnert sich nicht mit Rührung, wie andächtig der nun selig in Gott ruhende Kaiser Franz der Grohleichnamsp procession bewohnte, und sich sogar von der übeln Bitterung nicht abhalten ließ, das hochwürdigste Gut zu begleiten!

Werke zuwenden können. Niemals unterließ unsre Kaiserin, jede Woche drei Mal durch dies heilige Gastmahl sich zu erquicken, wofern anders nicht Krankheit sie abhielt.

Zum würdigen Empfang dieses göttlichen Sacramentes pflegte sie durch große Reinigkeit des Gewissens, verschiedene Gebete und Andachtsübungen, besonders durch Betrachtungen über dies heiligste Geheimniß, die sie selbst zusammen geschrieben hatte, sich lange und inbrünstig vorzubereiten. Den Priester des Herrn, der mit dem himmlischen Seelenbrote herannahete, erwartete sie mit zur Erde gebücktem Körper; wodurch sie alle Umstehenden zu gleich demüthiger Verehrung ermahnte. Nach der heiligen Vereinigung mit Ihm, verharrete sie in gleicher Stellung, mit dem Angesicht auf der Erde liegend, eine Viertelstunde hindurch, und besprach sich unter den zartesten Anmuthungen der Liebe und des Vertrauens mit dem himmlischen Gast ihrer Seele. Und damit das Mark der eingeflösten Andacht nicht etwa durch eitle Unterhaltung gestört würde, unterhielt sie sich, so viel an ihr lag, in der häuslichen Einsamkeit mit geistlicher Lesung und Betrachtung. Durch diese so inbrünstige Andacht und so oftmalige Communion verdiente sie es vielleicht, daß sie in ihrer letzten, tödlichen Krankheit, ob sie auch durch einen Schlagfluß den Gebrauch beinahe aller Kräfte verloren hatte, dennoch so viel Geist und Leben schöpfte, um die heiligste Wegzehrung noch zu empfangen, und

durch dieselbe zu der großen Reise in die Ewigkeit sich stärken und vorbereiten zu können.

Mit gleicher Andacht pflegte sie auch dem heiligen Messopfer beizuwohnen. Sie erinnerte sich, daß ihr Herr Vater diesem göttlichen Dienste so sehr ergeben war, daß er vierzig Jahre hindurch nicht Eines Tag, ja die ganze Zeit seines Lebens mehr nicht denn sechs Mal, und zwar aus dringender Nothwendigkeit, unterlassen hatte, dem göttlichen Opfer beizuwohnen; ja daß er einmal, ob er auch die ganze Nacht hindurch auf der Post gefahren und äußerst ermüdet war; dennoch bei anbrechendem Tage seine Reise noch durch vier Meilen fortsetzte, um dieses heiligen Trostes nicht entbehren zu müssen; — auch zu sagen pflegte, er sei jenen Tag in steter Unruhe, und zähle solchen unter die verlorenen Tage seines Lebens, an welchem er genöthiget wäre, wider seine Gewohnheit, die heilige Messe zu unterlassen.

Dieser Tugend ihres erlauchten Vaters nachzufolgen, wollte Elconore, daß in ihrer Hofcapelle von sechs Uhr frühe bis um zwölf Uhr Mittags unablässig heilige Messen gelesen würden; wohnte auch sieben oder acht derselben, auf den Knien liegend, bei. Die Namen und die Reihe der Priester, wie solche einander folgen sollten, zeichnete sie eigenhändig auf. Es ginge ins Unglaubliche, wenn man die Summe angeben könnte, welche sie während der Zeit ihres Lebens unter arme Priester auspendete.

Ein Mal in der Woche und den fünf und zwanzigsten Tag jeglichen Monats wurde das göttliche Altarsacrament zur öffentlichen Anbetung ausgesetzt; an welchen Tagen sie nicht Einen Augenblick von der Stelle wich; sondern auf den Knien liegen blieb, bis aller Gottesdienst vollendet war. — Viele riethen ihr, sie möchte doch, wie es gewöhnlich wäre, zur Zeit der Predigt stehen oder sitzen. Hierauf gab sie die denkwürdige Antwort: »Niemand aus meinem Hofstaat wagt es, in meiner Gegenwart sich niederzulassen; auch die Meisten werfen sich auf die Knie vor einer Sünderin und vor verweslichem Staub und Asche; und ich sollte dessen vor meinem Gott und Schöpfer mich vermessen?« — Mit so lebendigem und wirkendem Glauben hatte sie dies erhabene Geheimniß unsres Glaubens ergriffen. — Sie nahm es sich heftig zu Gemütbe, und ließ es auch ohne Verweis nicht hingehen, wenn sie Jemand wahrnahm, der vor dem ausgefetzten Altarsacramente sich übel geberdete, schwächte, oder nur auf Ein Knie sich niederließ, welcher Mißbrauch zur größten Schmach der göttlichen Majestät auf so verderbliche Weise überhand nahm. Durch etwas dieser Art ward sie weit mehr beleidigt, als wenn ihr selbst eine schwere Unbild in's Angesicht wäre angethan worden.

Eben diese feurige Andacht gegen den verborgenen Gott des Himmels und der Erde erweckte jene wachsame Sorgfalt in ihr, mit welcher sie dahin wirkte, daß aller Zierath der Altäre und zu Allem,

was zum göttlichen Dienste gehörte, rein, vortreflich und kostbar wäre. An dem Kirchenornat war ein solcher Schatz vorhanden, wie man solchen kaum in den reichsten Gotteshäusern vorfindet. Sie sorgte selbst dafür, daß alle erforderliche Kirchenwäsche rein und von seltener Schönheit sei. Wegen der großen Menge konnte ich in keine sichere Zahl bringen, wie viele priesterliche Gewande von Gold- und Silberstoffen und prachtvoller Arbeit sie meist mit eigener Hand und durch die Erzherzoginnen, so wie auch durch ihren Hofstaat verfertigte und in verschiedene Kirchen in Oesterreich, Ungarn und andere Provinzen vertheilte. Denn, wie schon früher erinnert ward, brachte sie alle Zeit, die ihr vom Gottesdienste erübrigte, mit Arbeit zu, und widmete diese Arbeit dann nicht minder der Ehre Gottes.

Wenige Wochen vor ihrer letzten Krankheit sah sie zufällig, daß der Himmel, unter welchem ein Priester die heiligste Wegzehrung zu einem Sterbenden trug, sehr abgenützt und veraltet sei; und befahl sogleich, einen neuen zu verfertigen; dieses reiche und prächtige Werk ward dann der Pfarrkirche zu St. Michael zum Geschenke gegeben; und Niemand kann beim Anblick desselben der Bewunderung sich erwehren. — Eben so fand sie es unanständig, daß einige weltliche Kirchendiener mit linnenen Chorröcken angethan, den Priestern bei hohen Aemtern am Altare dienten; und wollte, daß alle solche Dienste von Priestern versehen würden; die sie in dieser Absicht reich beschenkte; um auch hierin ihre

Andacht und Ehrerbietung gegen den demüthigsten Gottmenschen zu bezeugen.

Den Capelldienern empfahl sie mit höchstem Ernst, in den Kirchenlampen es niemals an dem nothwendigen Oele fehlen zu lassen; ja sie selbst auch nahm darüber die Aufsicht über sich. Zur Nachtzeit, nachdem die Hofcapelle zugeschlossen war, begab sie sich selbst in dieselbe; und nachdem sie auf den Knien liegend ein kurzes Gebet verrichtet hatte, reinigte sie, wie Mehrere dies zu verschiedenen Malen beobachteten, den Docht der Lampe, goß Oel in dieselbe und reinigte auch die Lampe selbst. Hierauf opferte sie Gott diesen geringen Dienst abermal auf den Knien, und ergriff dann den Besen und fegte die Capelle aus. — Es geschah einmal, daß sie in der Absicht, solche Arbeit vorzunehmen, in die Capelle ging, und daselbst einen Dieb antraf, der im Begriffe war, eine silberne Lampe zu stehlen. Als dieser Bösewicht sich so plötzlich verrathen sah, stand er vor Schrecken und Erstaunen still, und ließ die Lampe sammt dem Oel auf die Erde fallen. Auch Eleonore war Anfangs erschrocken, erholte sich aber bald und ermahnte endlich den sacrilegischen Räuber, sein Heil eilends in der Flucht zu suchen. Hierauf rief sie einige Diener, und reinigte das durch das Oel verunreinigte Pflaster; ohne jedoch des Diebes im geringsten zu erwähnen.

So oft in einer der Hofcapellen das allerheiligste Sacrament öffentlich ausgesetzt wurde, wollte sie ermahnt werden, damit sie zur bestimmten Zeit

bei dem gewöhnlichen Segen erschiene, der mit demselben gegeben wurde. Wenn aber dasselbe über den Burgplatz zu einem Kranken getragen wurde, warf sie sich, sobald sie den Schall des Glöckchens vernahm, augenblicklich zur Erde, verharrete lange Zeit in dieser Stellung, und begleitete den Priester mit der Andacht ihres Herzens. — Sie erschien nicht bloß bei der ersten feierlichen Procession am Frohnleichnamsfeste, mit einer brennenden Fackel in der Hand, sondern begleitete auch die folgenden acht Tage, nicht ohne große Beschwerde, alle Processionen, welche aus verschiedenen Kirchen pflegen angestellt zu werden; und gestattete sehr selten, daß selbst die größte Sonnenhitze durch gewöhnliche Schirme von ihr abgehalten würde.

Es ist in Deutschland üblich, daß in der heiligen Charwoche am grünen Donnerstage oder Charfreitage, nach den kirchlichen Ceremonien, das hochwürdigste Sacrament an einen besondern, nach Art eines Grabmals eingerichteten, Ort übertragen, und in allen Kirchen von der Volksmenge mit Andacht besucht werde. Die Nächte dieser beiden Tage durchwachte Eleonore vor dem heiligsten Altarsacramente in stetem Gebet, ohne dem Schlafe auch nur eine kurze Viertelstunde zu gestatten; so, daß Alle sich verwunderten, mit welchen Kräften sie des Schlafes so lange entbehren könne. Am Charfreitag oder Samstag besuchte sie zu Fuße und beinahe ohne alle Speise, alle Kirchen und Capellen der Stadt; setzte diese heilige Wallfahrt wenigstens durch sechs Stun-

den fort; und blieb, wenn Alle ermüdeten, allein frisch und munter; ließ auch weder von den kalten Winden, noch vom harten Froste, oder vom häufigen Regen an dieser Andacht sich verhindern.

Dem Burgpfarrer hatte sie anbefohlen, sie jedes Mal zur Begleitung rufen zu lassen, so oft er die heiligste Wegzehrung zu einem Kranken tragen würde. Und sie begleitete ihn auch jedes Mal, ob auch der Kranke mit einem hitzigen Fieber angesteckt war, oder man auf mühsamen Stiegen oder durch enge Winkel gehen mußte. — Den frommen Gebrauch, welchen das durchlauchtigste Haus Oesterreich schon von der Zeit seines Abherrn, Rudolphs des Ersten, sich angewöhnte und eigen machte, einen Priester, der das hochwürdigste Gut zu einem Kranken trägt und ihnen von ungefähr auf dem Wege begegnet, bis zu dem Kranken zu begleiten, hat sie ihr ganzes Leben auf das heiligste beobachtet. — Einmals, als sie in dem Armenhaus der Vorstadt beinahe dreihundert Personen gespeist und bedient hatte, ganz ermüdet und im Schweiß gebadet war und kaum zu stehen vermochte, traf sie, als sie eben nach Hause sich begeben wollte, einen solchen Priester auf ihrem Wege an. Sie hatte aber denselben nicht sobald erblickt, als sie halten ließ, aus ihrem Leibwagen ausstieg, und den Priester bei sehr kalter Zeit zuerst zu dem Kranken in eine entlegene Gegend und dann zurück in die Kirche begleitete; so, daß sie erst um zwei Uhr Nachmittags in die Burg zurück und zur Tafel kam.

So wie sie aber die größte Sorgfalt für die Zierde der Kirchen trug, also erzeugte sie auch die größte Ehre den Priestern selbst, welche die Stelle Christi vertreten und von Gott zur Ausspendung der heiligen Geheimnisse berufen sind. Desters erinnerte sie, man müsse in denselben nicht sowohl ihre eigenen Tugenden und Wissenschaft, als die Hohen Desjenigen verehren, dessen Amt und Stelle sie verwalten. Oft auch und öffentlich sagte sie, es thue ihr innig wehe und kränke sie aufs empfindlichste, wenn sie sehen müsse, wie die Würde der Priester überhaupt verachtet, wie sie schuöde und verächtlich behandelt, heimlich und öffentlich verleumdete und gelästert würden, und daß man sie geringer halte, als sogar wilde Heidenvölker ihre Götzenpfaffen ehren und hochachten. Sie strafte durch strengen Verweis Diejenigen, die sich vermaßen, in ihrer Gegenwart Ordensleute zu verspotten oder auf sie zu sticheln; und trug auch gegen alle gottgeheiligten Personen so große Liebe und war ihnen mit solcher Gnade zugethan, als ob sie aus ihrem Geblüte entsprossen wären oder zu ihrem Hofstaate gehörten.

Als ein armer Ordensmann einst aus Ehrerbietung ihr die Hand zu küssen verlangte, sprach Eleonore: »Es sei fern, daß ein Gott geweihter Priester einem Weibsbilde die Hände küsse!« — Sie hingegen ließ sich nicht abhalten, ihm das Ordensscapulier zu küssen. — Eben so äußerte sie ihren Unwillen, wenn man von einem Priester, oder auch nur von einem Ordensbruder redete, ohne den, ihm

gebührenden Ehrentitel, Herr, Vater, oder Ehrwürden vorzusetzen; und sagte, man müsse von Ordensleuten niemals arg, niemals ohne Ehrerbietung reden; was sie auch mehr durch ihr eigenes Beispiel als durch Worte lehrte; da sie beim Besuche verschiedener Klöster, auch gegen den Mindesten das Haupt neigte und ihn mit Ehre grüßte.

Welche Hochachtung sie gegen ihre Beichtväter trug, haben wir bereits früher gesehen. Die adeligen Fräulein ihres Hofstaates, die in den geistlichen Stand traten, und deren viele waren, würdigte sie bei ihrem ersten Eintritt des ersten Platzes und anderer ausgezeichneten Ehren, begegnete ihnen auch als Bräuten Christi und geheiligten Personen, so lange sie lebte, mit besonderer Huld und Gnade; ja damit sie derselben im Gebet zu jeder Zeit sich erinnerte, theilte sie die Bildnisse aller derselben in ihrem Gebetbuche ein, das sie immer bei sich trug, und das ich selbst nicht ohne Bewunderung gesehen habe. Auf solche Weise also verhielt sie sich gegen das göttliche Geheimniß und gegen die Auspender desselben.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Eleonore als Vorsteherin der adeligen Versammlung der Sternkreuzdamen.

Unter ihren verschiedenen Andachtsübungen zeichnete sich auch die Verehrung der gottseligen Frau gegen das heilige Kreuz, als gegen das vorzüglichste Werkzeug unsrer Erlösung ganz besonders aus;